

BERGEROVÁ, H. et al. 2017. *Aussiger Beiträge. Germanistische Schriftenreihe aus Forschung und Lehre*. Ústí nad Labem: Univerzita J. E. Purkyně. ISSN 1802-6419.

LÍVIA ADAMCOVÁ

Wissenschaftliche Zeitschriften aus dem universitären Bereich dienen für die Leserschaft als wichtige Informationsquelle über das Wesen und Bildungsniveau einer Universität, zugleich sind sie ein Beweis der regen und aktuellen wissenschaftlich-pädagogischen Tätigkeit der Lehrenden einer konkreten Universität. So ist es auch im Fall der Philosophischen Fakultät der Jan-Evangelista-Purkyně-Universität in Aussig, die einmal jährlich eine wissenschaftliche Zeitschrift zu einem konkreten Gegenstandsbereich herausgibt (das Themenfeld variiert zwischen Sprachwissenschaft und Literaturwissenschaft). Das wissenschaftliche Niveau steht unter der Obhut des internationalen Redaktionsrates, den Doz. Dr. Hana Bergerová, PhD. leitet. Einen wichtigen Hinweis möchten wir ganz am Anfang der Besprechung erwähnen: Die Aussiger Beiträge sind in den internationalen Datenbanken SCOPUS und ERIH PLUS gelistet.

Die Zeitschrift Nr. 11 aus 2017 hat es in sich. Dieser Jahrgang ist linguistisch ausgerichtet und macht auf wichtige Tendenzen im Gegenwartsdeutschen in dreizehn wissenschaftlichen Beiträgen aufmerksam und setzt sich kritisch mit linguistischen, interkulturellen und translationalen Aspekten auseinander. Zur Einführung in den Sammelband erläutert Hana Bergerová mit ihrem Team zunächst die öffentliche Relevanz sprachwissenschaftlich und kulturwissenschaftlich ausgerichteter Themen, die vermehrt die Aufmerksamkeit der Leser verdienen. Die aktuellen Anlässe und diskursmethodischen Strategien des Sammelbandes skizziert sie folgendermaßen: „*Trotz des weiten Spektrums der in diesem Handbuch vorgestellten Fragestellungen [...] bleiben [...] zwei Komplexe im Hintergrund, deren Relevanz gleichwohl außer Frage steht: das Feld von Interkulturalität [...] und der Fremdsprachendidaktik*“ (7). Vor diesem Hintergrund bietet der Sammelband linguistische Zugänge zu kulturübergreifenden und fremdsprachendidaktischen Fragestellungen. Es handelt sich um Referate, die im Rahmen der Jahrestagung 2016 der Gesellschaft für interkulturelle Germanistik e.V. in Aussig und Prag in Tschechien gehalten wurden.

Im Beitrag von **Mohy Gamal Badr** werden arabische Spielarten des Deutschen problematisiert, die das Schreiben in der deutschen Sprache beeinflussen können. Am Anfang werden die Hauptzüge der arabischen Auslandsgermanistik skizziert und die unterschiedlichen Ausbildungskonzeptionen und Curricula im Germanistikstudium einiger arabischer Länder erläutert. Im Fokus steht die Aufdeckung und Beschreibung von Interferenzen, die die arabischen Germanistikstudierenden produzieren. Es werden typische Transfer- und Interferenzverfahren analysiert und der Einfluss kultureller, gesellschaftlicher, historischer und kontaktlinguistischer Einflüsse beschrieben, um am Ende des Beitrags die Unterschiede zwischen der Ausgangs- und Zielkultur exemplarisch gegenüber zu stellen und Schlussfolgerungen herauszuarbeiten. Es handelt sich um einen äußerst interessanten Beitrag, der den europäischen Leser/innen die Hauptzüge des Germanistikstudiums in arabischen Ländern näherbringt.

Hana Bergerová interessiert sich für die Versprachlichung von Emotionen im Deutschen und Tschechischen und ihre Konsequenzen für den DaF-Unterricht. Sie macht darauf aufmerksam, dass in den letzten Jahren ein erfreulicher Zuwachs von Publikationen zu beobachten ist, die sich dem Verhältnis von Sprache und Emotionen widmen. Sie konstatiert gleichzeitig, dass trotz des wachsenden Interesses für diesen Forschungsbereich die linguistische Forschung einige wichtige Themen außer Acht gelassen hat, z. B. den Einfluss der Emotionen auf die Textgestaltung, bzw. die sprachlichen Ausdrucksformen von Emotionen. Ihr Beitrag stützt sich auf die Ergebnisse des Projektes *Ausdrucksmittel der Emotionalität im*

deutsch-tschechischen Sprachvergleich, das sie 2013 mit ihrem Team abgeschlossen hat. Einen wichtigen Schwerpunkt ihres Beitrags bildet die sprachliche Manifestation der Emotionen in bestimmten Texten (z. B. die Auswahl einiger typischer lexikalischer Mittel, durch die man das Erleben von bestimmten Emotionen sprachlich gestalten kann). Für wichtig hält die Autorin die Übertragung von bildlichen Ausdrücken, aber auch von anderen Möglichkeiten bei der Versprachlichung der Emotionen aus einer Sprache in eine andere. Sie formuliert klar und verständlich in ihrem Beitrag die äquivalenten und nicht äquivalenten Entsprechungen ausgewählter Lexeme, Metapher und festen Wortverbindungen, um in diesem Bereich Interferenzfehler vorzubeugen.

Petra Besedová entwickelt Gedanken zur interkulturellen Dimension von Musik im Fremdsprachenunterricht. Sie betont die Gemeinsamkeiten der Musik und der Sprache, die größere Einheiten bilden (Wörter und Klänge) und die manchmal unbewusst im Lernprozess erworben werden. Mit einem Blick in Deutschlehrwerke analysiert die Autorin das Thema Musik im Fremdsprachenunterricht und kommt zum Schluss, dass Musik im Fremdsprachenunterricht unbedingt zu verwenden sei. Anhand einer wissenschaftlichen Studie und Befragung zu diesem Thema ist die Autorin zu interessanten Schlussfolgerungen gelangt. Sie konstatiert, dass die Realität in tschechischen Schulen folgendermaßen aussieht: die Hälfte der befragten tschechischen Fremdsprachenlehrer setzt in ihrem Unterricht überhaupt keine Musik ein, wobei das größte Problem nicht in der Kreativität oder Motivation der Lehrer besteht, sondern darin, dass die Lehrwerke den Lehrenden kaum musikalisches Material anbieten. Den Abschluss dieses sehr lesbaren Artikels bildet das Fazit – Musik sollte in jeder Form ein integraler Bestandteil des Fremdsprachenlernens sein, da ihre potentielle Funktion die kulturelle Bildung unserer Gesellschaft bekräftigt (59).

Die Scherzkommunikation im interkulturellen Dialog untersucht **Carolín Eckardt** im Blick auf ihre Funktion im kulturellen Handeln. Sie erklärt aufgrund des diskursanalytischen Ansatzes das Scherzen als eine kooperativ entfaltete Handlung und seine Folgen im Gespräch. Im Besonderen geht es um den interkulturellen Dialog zwischen deutschen und ägyptischen Studierenden zum Karikaturenstreit. Kennzeichnend hierfür ist die Aktualisierung von kulturellen Wissensmustern in Verbindung mit „Interaktionsmustern“ (66), wobei für den Karikaturenkonflikt der Antagonismus des Westens und Islams typisch ist. Aus einem Belegmaterial werden Begriffe zusammengetragen und erklärt und auf ihrer Grundlage die unterschiedlichen Handlungsbelege am Diskurs ausgearbeitet. Eckardt betont zum Schluss, dass die Scherzkommunikation ein besonderes Potential beinhaltet, z. B. während emotiver Kommunikation beeinflussen sich die Teilnehmer wechselseitig und nach der Aneignung von verfestigten diskursiven Muster können sie mit problematischen Kontexten in der diskursiven Praxis besser umgehen.

Agnes Goldhahn wählt in ihrem Beitrag einen Blick auf interkulturelle Unterschiede des wissenschaftlichen Schreibens. Im Beitrag folgt auf eine kurze Darstellung von Unterschieden deutscher und tschechischer wissenschaftlicher Artikel eine kontrastive Betrachtung der Fußnoten innerhalb dieser Texte (81). Insgesamt ist der Vergleich tschechischer und deutscher wissenschaftlicher Artikel Gegenstand des Beitrags. Die Autorin stützt sich auf eine große Zahl aktueller wissenschaftlicher Literatur und untersucht an einem Vergleichskorpus aus je 12 tschechischen und deutschen wissenschaftlichen Artikeln linguistischer Ausrichtung die Unterschiede in den Teilgebieten der Linguistik. Den Schwerpunkt des Beitrags bildet die wissenschaftliche Definition und Funktion der Fußnoten in wissenschaftlichen Texten, ihre Vorkommenshäufigkeit und sprachliche Charakteristik.

Mit interkultureller Konzeptualisierung des Flüchtlingsdiskurses befasst sich **Iris Jammernegg**. Sie vertritt die These, die sie durch strategische Betrachtungen in gewählten Diskursausschnitten zu belegen sucht, dass in den Daten Ähnlichkeiten, Differenzen oder Handlungsmuster vorkommen, die sie z. B. in einigen Schlüsselwörtern (wie z. B. Identität der Flüchtlinge, Identität der politischen Gegner) ermittelt. Nach einem forschungsmethodischen

Vorspann (107) folgen die Einzeluntersuchungen zur kulturellen Identität, mit der sich die Migrationsdebatte auseinandersetzt. Die Autorin bemerkt, dass das Thema Flüchtlinge und die Bewahrung eigener kultureller Identität im öffentlichen Diskurs zur starken Stereotypisierung tendiert, wobei die Auseinandersetzung mit diesen Aspekten in der europäischen Gesellschaft der Gegenwart zu vage und abstrakt ist.

Mit der Problematik der sog. Sprachlandschaften (linguistic landscapes) befasst sich **Věra Janíková** und stellt fest, dass sie in vielgestaltiger Form, unzähligen Variationen und in unterschiedlichen Materialien geschaffen wurden und werden (123). Sie vertritt die These, dass ihre Verwendung in spezifischen Kommunikationssituationen für den Fremdsprachenunterricht interessante Impulse bieten kann. Ihre Forschung basiert auf dem Projekt „Linguistic landscapes von Brunn“ (Brno), das die Sprachkontakte und die Sprachenpolitik in diesem Raum widerspiegelt. Nach der Begriffserklärung und Konzeptualisierung dieses vieldiskutierten und vielfältigen Forschungsfeldes identifiziert die Autorin zuerst das didaktische Potential und die Perspektiven des vorgestellten Brunn-Projektes. Sie beleuchtet dieses Projekt aus unterschiedlichen Perspektiven (z. B. aus historischer und sprachlicher Perspektive) und zum Schluss liefert sie die Evaluierung dieses Projekts aus didaktisch-methodischer Sicht. Die Wirkung des sehr nützlichen und kreativen Projektes auf die Studierenden und auf ihr kulturhistorisches Wissen lässt sich deutlich erkennen. Es handelt sich nämlich um eine Region, in der mehrere Jahrhunderte lang zwei Sprachen und Kulturen (deutsch und tschechisch) aufeinandertreffen und nebeneinander wirkten und wirken. Wir sind davon überzeugt, dass solche Projekte, die die Geschichte und Landeskunde des Heimatlandes der Lernenden auf attraktive Weise beleuchten, äußerst nützlich sind, da sie ihnen die politisch-gesellschaftlichen Veränderungen vor und nach der Wende 1989 ungezwungen näher bringen.

Im Beitrag von **Goro Christoph Kimura** geht es darum, interlinguale Strategien als Element der Interkulturalität zu erörtern, um sich einen Überblick über Modellierung interkultureller Phänomene im Unterricht zu verschaffen. Zu den modernen Aspekten der Gegenwartslinguistik gehört eindeutig die soziolinguistische und pragmatische Interkulturalitätsforschung und zur Festigung dieses Aspektes will auch die vorgestellte Fallstudie einen Beitrag leisten. Der Autor plädiert für die bessere sprachliche Verständigung in interkulturellen Situationen und skizziert seine Vorstellungen anhand einer deutsch-polnischen Theaterinszenierung, deren Handlung an die deutsch-polnische Grenze situiert wird. In Mitteleuropa kommt es nicht selten vor, dass mehrere Kulturen und Sprachen aufeinandertreffen – besonders oft wird dieses Thema in den Grenzregionen als Forschungsort sichtbar, in denen sich historisch eine eigenartige sprachliche Vielfalt entwickelte. Der Autor behauptet, dass die Auswahl eines Theaterstücks als Fallstudie in der Soziolinguistik eher ungewöhnlich ist, trotzdem ist er überzeugt, dass das Theater durch den bewussten Einsatz von Mehrsprachigkeit auf der Bühne die Eigenschaften von interlingualen Strategien besser verdeutlichen kann. Wir bezweifeln seine Überzeugung in der Hinsicht, dass eine solche Methode im Prozess des Fremdsprachenerwerbs schwer einsetzbar ist, weil die heutigen jungen Lernenden kaum deutsche literarische Werke lesen, ganz zu schweigen von einem Theaterbesuch. Zur Entwicklung ihrer kommunikativen und interkulturellen Kompetenzen gibt es zahlreiche andere didaktisch mehrfach erprobte Strategien (vgl. z. B. Wierlacher/Bogner 2003).

Mit Metaphern und Frames im deutschen und italienischen Migrationsdiskurs befassen sich **Fabio Mollica** und **Beatrice Wilke**. Sie identifizieren zuerst den Begriff Metapher anhand der Theorien zweier einflussreichen Linguisten (Lakoff 1991 und Fillmore 2006) und beleuchten schließlich die Wahrnehmung des Migrationsphänomens in der deutschen und italienischen Presse mithilfe von 200 Zeitungsartikeln. Die Autoren gehen der Frage nach, ob in beiden Sprachen ähnliche Metaphern verwendet werden und welche Unterschiede auftreten. Die aktuelle Flüchtlingskrise der letzten Jahre in Europa wird von Journalisten und Politikern metaphorisch gern konzeptualisiert, was die Autoren mit vielen Belegen aus dem Korpus

veranschaulichen. Weil die Metaphern eng mit der Perzeption der Welt zusammenhängen und auch als „*kulturelle Fußabdrücke*“ bezeichnet werden (159), lohnt es sich, sie als Kulturspezifika im Fremdsprachenunterricht einzusetzen. Sie ermöglichen, sich das sprachliche Material kreativ anzueignen, was sich als sehr relevant erweist.

Zwei Autorinnen aus der Slowakei **Jana Rakšányiová** und **Marketa Štefková** interessieren sich für Übersetzungsprobleme aus soziokultureller Perspektive. Sie betonen, dass beim juristischen Übersetzen etliche Unterschiede zum Vorschein kommen (u. a. im Bereich der Terminologie). Um Missverständnissen vorzubeugen, muss der Translator nicht nur interlinguale, sondern auch interkulturelle Konflikte lösen können. Er erfüllt also oft die Vermittler-Rolle eines Mediators, dessen Aufgabe u. a. die Förderung der Kommunikation und des Verständigungsprozesses (178) ist. Sie berufen sich auf das Projekt „Transius“, im Rahmen dessen sie Äquivalente zu den Rechtsbegriffen des slowakischen Rechts in mehreren Fremdsprachen gesucht haben. In ihrem eigentlich knappen Artikel wurde nur ein translatologischer Ausschnitt erörtert, der weiteren Forschungen unterzogen werden muss.

Milote Sadiku und **Blertë Ismajli** wenden sich den Germanismen in der kosovarischen Mundart der albanischen Sprache, in der deutsche Entlehnungen im Kosovo untersucht wurden. Obwohl schriftliche Quellen zu diesen Germanismen völlig fehlen, werden sie in unterschiedlichen Bereichen verwendet (Ess- und Trinkkultur, Handwerk/Bauwesen, Haushalt, Auto, Personeneigenschaften usw.). Diese Germanismen, die vorwiegend aus der österreichischen Alltagssprache stammen, kamen auf Umwegen ins Albanische und wurden bisher nur unzureichend untersucht. Den Schwerpunkt dieses sehr lesbaren Artikels bildet eine lange Liste von Germanismen, die nur im mündlichen Albanischen im Kosovo, in Mazedonien und Serbien vorzufinden sind. Der Beitrag bietet außerdem einen interessanten Einblick in die Geschichte und Sprachkontakte dieses Teils Europas, der lange Zeit verborgen blieb.

Die Interkulturalität und Sprachidentität untersucht **Petra Szatmári** in ihrem Beitrag. Den Fokus legt die Autorin auf die Betrachtung der Identität und Sprache aus Perspektiven sprachwissenschaftlicher Disziplinen. Ihre Forschung basiert auf dem varietätenlinguistisch ausgerichteten Modell von Kresić, das einen wertvollen Ansatz zur Erfassung der sprachlichen Identität eines Menschen darstellt (213). Die Autorin entfaltet sehr überzeugend Thesen und Argumente zur individuellen Mehrsprachigkeit, hauptsächlich junger Menschen, die neben einer normierten Schriftsprache unter dem Einfluss äußerer Umstände auch mehrere sprachliche Varietäten verwenden. Besonderen Einfluss auf diese Mehrsprachigkeit der Sprachbenutzer hat die schulische Sozialisation, der familiäre Umfeld und eigentlich die ganze Gesellschaft. Die Autorin erläutert an Sprachvarianten die Markierung von Gruppenzugehörigkeit, die hauptsächlich in Großstädten mit einer hohen Konzentration von Einwanderungsgruppen zu beobachten ist. Am Beispiel des „Kietzdeutsch“ analysiert sie dann sinnvoll die wechselnde Sprechweise der Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Deutschland (Türken, Kurden, Iraner, Slawen, Italiener, Griechen, usw.). Der Beitrag gewinnt in der Gegenwart eindeutig an Aktualität, weil es ein Faktum ist, dass die soziale Schicht immer mehr die Sprechweise der Jugendlichen beeinflusst. Aus diesem Grunde stimmen wir der Autorin zu, die die Auseinandersetzung mit grundlegenden Fragen der Identität unter linguistischen Aspekten zu Problemfeldern hält, die erforscht und gelöst werden müssen. Auch die Fremdsprachendidaktik bekommt daraus ebenfalls neue spannende Impulse.

Der letzte Beitrag von **Tilo Weber** widmet sich einem spezifischen Schlüsselwort der gegenwärtigen politischen Diskurse – „Volk“. Dieser Begriff wurde bereits in der Geschichte von unterschiedlichen gesellschaftlichen Akteuren verwendet. Auch heute zählt er zum Gegenstand von kontroversen Diskursen. Der Autor versucht die Verwendung dieses Wortes in unterschiedlichen (politisch orientierten) Diskursen zu erörtern. Er weist darauf hin, dass dieses Schlüsselwort erneut im Zentrum des aktuellen politischen Diskurses in Deutschland steht. Seine Behauptungen versucht er mit Hilfe von einigen politischen Diskursen seit 2015 zu ermitteln, um sie historisch gegenüberzustellen. Er deutet darauf hin, dass es zur Aufgabe der

Sozial-Sprach- und Politikwissenschaften gehört, diesen Schlüsselbegriff „*im Kontext aktueller Debatten zu analysieren und auf ihre Kohärenz und Geltung zu überprüfen*“ (252).

Auf die dreizehn wissenschaftliche Beiträge folgen im Handbuch sechs Rezensionen, die moderne Fragestellungen der Sprachwissenschaft und Literaturwissenschaft darstellen. In aktuellen Berichten werden anschließend internationale Tagungen angekündigt. Der Sammelband schließt mit englischen Abstracts, dem Verzeichnis der Beiträger/innen und dem Verzeichnis der Gutachter/innen.

Die Lektüre der „Aussiger“ Beiträge ist durch seine interdisziplinäre und interkulturelle Ausrichtung und perspektivische Bandbreite ein großer Gewinn. Die Thematik der Beiträge und deren Verknüpfung mit Sprachbeobachtung und Sprachanalyse bildet ein weit gefächertes Gegenstandsfeld. Das Buch ist eine spannende, wenngleich anspruchsvolle Zusammenschau der unterschiedlichen Forschungsfragen, die die heutige Sprachwissenschaft und Didaktik verbinden. Begrüßenswert ist in sprachwissenschaftlicher Hinsicht die Ausweitung der wissenschaftlichen Diskussion neuer Forschungsfragen der germanistischen Linguistik. Somit dürfte dieser Themenband vielversprechende Impulse für weitere Forschungen in Richtung Sprache-Kultur-Gesellschaft geben.

Bratislava 10. 5. 2019

Prof. PhDr. Lívia Adamcová, PhD.

Rezensentin

Wirtschaftsuniversität Bratislava

Fakultät für Angewandte Sprachen

Lehrstuhl für Sprachwissenschaft und Translatologie

Dolnozemska 1, 852 35 Bratislava

Slowakei

Email: livia.adamcova@euba.sk